

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 8, 25. Februar 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 8.

Sonnabend, den 25. Februar.

1837.

Dem Sänger der Olenberge.

Wenn auf den Höh'n dieser durch Dich zu uns rebenden Berge,
Der Lorbeer wuche zu zieren die Stirne des Dichters;
Dann sollte auch Dir werden der Kranz, der Lasso einst schmückte,
Weil im scherzenden Liebe Du trefflich hast Wahrheit gesungen.
Doch nur ärmlicher Sandhafer entspriest den sandigen Hügeln,
Den die betriebame Hand flechtend zu Matten vereint.
Oft zu niederm Gebrauch, oft schmückend das Zimmer als Teppich,
Rund und oval, oder wie sonst die Hausfrau es wünschet,
Wachte ein solches Geslecht Dich freundlicher Sänger wohl lohnen?
Daß vor des Kritikers Staube es Deinen Estrich bewahrt.

Wilbeshausen, im Februar 1837.

Replik.

An den Advocaten für alle.

(Von ihm beliebig ad protocollum zu nehmen.)

Du fragst uns, Advocat und Stellvertreter,
Warum wir nicht die Dichter auch genannt,
Mit denen, die da früher oder später
Von uns sich holten ihren Dintefand?

Woll'n Dir's erklären wohl, doch im Vertrauen,
Daß Du uns nicht verrathst, sey Dir's entdeckt:
Wir konnten nie hier einen Dichter schauen,
Der nur ein Körnchen hätte eingesteckt.

Sah'n wir von Andern, sich die Taschen füllen
Mit unserm Sand, so manches manchemal,
Dann wunderten wir uns wohl oft im Stillen,
Daß nicht ein einz'ger Dichter kam und stahl.

Doch Eure Dichter, schaffen sie Euch Lieder
Gebichte, Epigramme, — eine Schaar,
Sie schreiben alles gleich so trocken nieder,
Daß ihnen nie der Streusand nöthig war.

Die Olenberge.

Theater.

Auch unser Theater hat von den Einflüssen der Grippe nicht
freibleiben können und so haben mittelbar auch diejenigen von
uns daran leiden müssen, welche sie selbst mit ihrem Besuche ver-
schonte. Schon am 14. Febr. mußtun «Menschenhaß und Reue»
ihr weichen und als abermals

Febr. 16. «Menschenhaß und Reue» angekündigt war, mußtun
gar das Theater ganz geschlossen bleiben, weil Dem. Henkel
von der Grippe befallen wurde, und so schnell kein anderes Stück
gewählt werden konnte.

Febr. 19. Ouverture aus der Oper: «Der Zweikampf»
von Herold. Dann: «Das Sonett». Hierauf: Arie aus der
Oper: «Der Barbier von Sevilla» von Rossini, gesungen von
Dem. Benzon. Zum Beschluß: «Adrian von Ostade», Sing-
spiel in 1 Aufzuge von Treitschke. Musik von Jos. Weigl.

Die Ouverture wurde mit der gewöhnlichen Präcision unsers
Orchesters vorgetragen und Dem. Benzon berechtigt zu guten
Erwartungen, die sie erfüllen wird, wenn sie erst ihre zu große
Besangenheit besiegt hat. Ueber das «Sonett» als Wiederholung
einer erst kürzlich gegebenen Vorstellung haben wir nichts zu sa-
gen, als daß es recht gut ging.

«Adrian von Ostade» gefiel auch heute, besonders durch das
Spiel des Hrn. Gerber (Dr. Cajus) und des Hrn. Rosicke
(Paul). Den Ostade gab Hr. Schmale und sang recht gut.
Die Tableau's in der Schlußscene waren wieder recht hübsch.

Febr. 21. sollte der «Aspentonia» gegeben werden, aber
weil Hr. Rosicke krank geworden war, wurden «Ein Mann
hilft dem Andern» und «Laßt die Todten ruhn», wiederholt.

Im ersten Stücke sahen wir mit Vergnügen Mad. Moltke
völlig wieder hergestellt als Julie wieder auftreten, und erfreuten
uns ihres und des Hrn. Gerbers (Dr. Berg) trefflichen Spiels.
Das zweite Stück ging auch ganz gut. Den Michel Meer-
rettig hatte Hr. Nachly übernommen und spielte ihn sehr er-
gotzlich.

Sonntag d. 12. Febr. «Goh von Werlichingen». Refe-
rent dieses freute sich schon im Voraus auf den Genuß, den ihm
dieses Gothsche Meisterwerk verschaffen würde, aber seine Er-
wartung wurde bitter getäuscht. Einestheils nämlich fiel durch
die entweichende Abkürzung des Stückes fast aller Zusammenhang
weg; andernteils waren mehrere Rollen recht unpassend besetzt,
woran auch wohl die Grippe etwas Schuld haben mag. — Hr.
Berninger (Goh) spielte, wie immer, recht brav; ebenso Hr.
Moltke (Weilisingen), dem vorzüglich die Sterbescene sehr gut



gelang. Auch Dem. Henkel (Abelheid) kann von diesem Pöbel nicht ausgeschlossen werden, wie sie denn überhaupt als Kofette fast unübertrefflich ist. Mad. Blühm (Maria) spielte kalt und ohne Effect, und scheint Rollen der Art nicht gewachsen zu seyn. Desgleichen Hr. Burmeister (Berse), an dem vor Allem seine eintönige Stimme zu tadeln ist. Ueber Hr. Gerber (Bruder Martin) braucht Ref. Nichts weiter zu sagen, indem von einem solchen Künstler sich nur Gutes erwarten läßt. Doch durch Hr. Schröder (Georg) und Hr. Martini wurden fast alle Scenen, in denen sie auftraten, lächerlich gemacht; vor Allem gelang es Hr. Martini in der Scene mit der Gräfin Abelheid ganz vorzüglich, das Zwerchfell zu erschüttern. Hr. Schröder ist für die Rolle des Georg ein gänzlich unpassendes Individuum, obgleich er sich sonst sehr viel Mühe giebt. Ueber Hr. Röpe (Selbig) muß Ref. dem in N^o 7. der Mitth. enthaltenen Urtheile bestimmen. — Uebrigens glaubt man, dem resp. Directorium den wohlmeinenden Rath geben zu müssen, fernherhin Stücke, die nur halb aufgeführt werden können, lieber gar nicht aufzuführen.

N.

M u s i k.

Urtheil

eines großen Musikkenners über den Virtuosen Karl Müller aus Braunschweig, der uns vor einiger Zeit hier mit seinem Besuch erfreute.

Im Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur, Band 4. pag. 823 Leipzig 1834, werden die ersten Virtuosen auf der Violine der neuesten Zeit, Rode, Baillot, Kreuzer, Lafont, Maurer, Wöber, Spohr, Maysefer, Verior, Boucher, Lipinski, Paganini, Molique, Pichatschuck, Calliwoda, St. Lubin, Hubert Ries und Karl Zimmermann genannt und bei den mehrsten die Eigenthümlichkeiten ihrer ausgezeichneten Kunstfertigkeit hervorgehoben, und heißt es dann weiter:

»Doch der ausgezeichnetste Spieler unsrer Tage, der »gewissermaßen alle ältern trefflichen Schulen in seinem »gründlichen Spiele concentrirt und doch zugleich Alles, »was die neuere Zeit Brauchbares erzeugt und ausgebildet, »in sich aufgenommen hat, ist Karl Müller aus Braun- »schweig, der älteste der vier Brüder, welche durch ihr wun- »derwürdiges Quartettspiel einen so großen Ruf erlangt »haben. Dieser große Künstler vereinigt in sich Alles, was »die Virtuosen des heutigen Tages einzeln leisten, das mäch- »tige unicum Paganinis, welches außer allem Vergleiche »steht, natürlich ausgenommen. Doch ist Müller ihm in »gewisser Beziehung sogar vorzuziehen, indem er in seinem »reinen classischen Stolz, der zugleich die tiefe Romantik »Beethovens vollkommen versteht, die Werke aller Meister »in ihrer Eigenthümlichkeit aufzufassen weiß, während Pa- »ganini auch in den Compositionen Andrei stets nur sein »außerordentliches, aber seltsames und schroffes Selbst wie- »dergiebt.«

Was muß von einer guten Theater-Rezension gefordert werden?

Die häufig so ganz verschieden sich aussprechenden Rezensionen unserer Bühnenvorstellungen zeugen von einer großen Verschiedenheit der Ansichten, die sich nicht so feindselig gegenübersehen könnten, wenn sie nicht sowohl vorurtheilsfrei und partheilos wären, als hauptsächlich auch durch gebiegene Beurtheilung und geläuterten Geschmack geleitet würden. Wer einige Jahre in einem Theater einen Platz abonniert hatte, dem ist unmöglich unbedingt die Fähigkeit einer geläuterten Kritik einzuräumen; eben so wenig denen, die mit dem Bühnenpersonale in täatlicher, vielleicht engerer Berührung stehen, denn der Mensch bleibt immer Mensch, und ist daher nur zu sehr geneigt, die Schwächen seiner Lieblinge zu übersehen, ihre Fähigkeiten zu überschätzen und das Streben Anderer für die Kunst zu erlöben; denn wo in der Welt gäbe es ein Theater ohne Reid, ohne Kabaletten. — Wer den Beruf und die Kraft in sich fühlt, als Rezensent aufzutreten, der stelle sich, frei von jeder Parthei und taub gegen alle leidenschaftliche Einflüsterungen, vor die Bühne, er gebrauche nur sein eigenes Aug' und Ohr, und urtheile nach seinem Gewissen. Was aber soll er schreiben? ist es genug zu erzählen, wie die Rollen besetzt waren, worin das Sujet des Stücks bestand? zu sagen: der oder die spielten ihre Rolle recht brav — wie im vorigen Jahre — der oder die schien das Publicum kalt zu lassen ic? ich glaube: nein, denn er sagt damit eigentlich nichts, und erfüllt die Tendenz einer Kritik keinesweges. Es möge einem Laden vergönnt seyn, in einigen Worten seine gesammelten Ansichten über die Anforderungen an einen Rezensenten, wie an die Bühne und deren Glieder anzudeuten, um dadurch vielleicht einen kleinen Fingerzeig zu geben, mit dem man wenigstens nicht ganz vom rechten Wege abkommen wird.

Die Theater-Rezension soll eine Beurtheilung eines dramatischen Werks und dessen Vorstellung, nach den Regeln der Kunst geben, und den Zweck haben, zu belehren und etwa falsche Ansichten zu berichtigen. Der Rezensent darf daher nie darauf ausgehen, weder die schwache Seite eines Mitgliedes der Bühne zu benutzen, um zu beleidigen, noch keimende Talente über ihre Sphäre zu erheben, denn beides schadet der Kunst. Er soll das Spiel der Schauspieler, mit billiger Berücksichtigung ihrer Kräfte nur aus dem Gesichtspunkte der Kunst betrachten — loben und tadeln — aber nie ohne Motive, nie mit Verletzung des zarten Gefühls der Künstlerlehre. Bei fehlerhaften Darstellungen soll er den Schauspielern nicht allein sagen: Ihr habt die Rolle nicht richtig aufgefaßt, er soll auch anführen, was anders hätte seyn müssen, worin der Effect verloren ging, wie er hätte gesteigert werden können. Auf diese Weise wird er nicht allein für die feinere Ausbildung der Künstler wirken, sondern auch den Geschmack und die Ansichten des größeren Publicums auf die Bahn einer richtigeren Beurtheilung führen.

Die Bühne soll uns in einer edlen Sprache ein lebendiges Bild der Geschichte, der Menschen mit allen ihren Charakteren geben, sie soll uns das Leben derselben wie es war und ist, die Bilder mit lebendigen, oft grellen und hervortretenden Farben malen, den Pinsel dabei in Wis und Satyre tauchen und damit die höchsten Lichter und Schatten auftragen. Wie das der Natur am getreuesten nachgeahmte mit lebendigen Farben entworfene Bild immer das werthvollste ist, so soll auch jede dramatische Vorstellung nicht über die Grenzen der Natur hinaus treten, und diese Natur muß nicht allein in den Charakteren, sondern auch in Scenerie und Garderobe, so viel es nur irgend die Umstände gestatten, unverkennbar seyn; ein jeder Vorstoß dagegen schadet der Illusion und dem Effect und darf daher von dem Rezensenten nicht unbemerkt gelassen werden. Zeit, Mode, Sitten und Cultur müssen stets eng mit einander verbunden bleiben, denn nur dadurch wird die Harmonie im Stück erhalten, und den Rollen das eigenthümliche Colorit gegeben; ohne dieselbe werden sie schwerfällig, erzeugen einen widerlichen Eindruck und die Wahrscheinlichkeit der Darstellung verschwindet *). Schiller sagt:

Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt,
Nicht mehr der Worte lebnerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefüllt.

Die Natur muß also das stete Vorbild und der fortwährende Gegenstand der Studien des Schauspielers seyn, indem sie ihn bei allen seinen Leistungen, in allen Situationen leiten soll. Ist z. B. das Gemüth von den gewaltigsten Leidenschaften bewegt, durch die größten Schmerzen der Seele gedrückt, oder von einem hohen politischen Interesse begeistert, so wird es eine erhabener ideale Sprache führen, sie sey aber immer doch die Sprache der einfachen edlen Natur. Deshalb muß der Schauspieler sich auch nur in höchst seltenen Momenten den aewaltigsten Ausbrüchen seiner Stimme hingeben, denn unerträglich ist die Monotonie der Kraft; er soll sprechen, aber nicht brüllen, nicht heulen, denn deraeichen sich wiederholende Explosionen der Kraft ermüden, ergreifen aber nicht, ja das Publicum veraißt eher die Person der Rolle und hört auf, deren Gefühle zu theilen. Das unsinnige Loben bezeichnet immer

*) So z. B. sahen wir auf der Bühne im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges, ja in den Ritterzeiten Verlichingens Percussionsgewehre und Damenpuß à la 1835; Schube mit Sporen, Ritter ohne Sporen, zum Kampfe mit Eisen angethan und leichtem Federbarett. Wir sahen Decorationen als Angethüme, halb Zimmer, halb Wald. Wir sahen Gesandte zc. mit übermäßigen Schritten aufreten und abgehen, als wenn der Landmann Sonntags in der Schenke den letzten Schnapps bezahlt hat, und selig nach Hause eilt. Wir sahen, daß es eines Fußtritts bedurfte, um einen Schauspieler an seine Rolle zu erinnern, und daß ein anderer sich den Kopf salt herumdrehte, um dem Publico das »bei Seite« recht anschaulich zu machen, u. dgl. mehr. Solche Dinge sind widerlich und müssen gerügt werden, warum es nicht geschah, das fragt mich nicht.

einen nur sehr mittelmäßigen Schauspieler, der sich dadurch wohl das Beifallklatschen der höhern Regionen erzwingen, nicht aber den Ruf eines Künstlers erwerben kann, denn wenn die Ohren zerrissen sind, kann die Seele nicht erreicht werden; daher muß alle Spiegelfechterei der Stimme und Sprache verbannt bleiben, wenn die wahre Wirkung hervorgebracht werden soll.

Die Gebärden und Bewegungen müssen ebenfalls mit weiser Deconomie gebraucht werden, denn auch sie sind eine Sprache, die zum Herzen dringen, dasselbe rühren und erschüttern kann. Jede Uebertreibung aber schadet besonders dem edleren Anstande und drückt den Effect. Wenn z. B. ein Machthaber befiehlt, bedarf es nicht der Anstrengung seiner Stimme, noch heftiger Bewegungen, sich den Gehorsam zu verschaffen, schon seine Stellung giebt seinem leisen Worte, der kleinsten Bewegung der Hand die nöthige Autorität.

Der wahre Schauspieler bedarf eines tiefen innigen Gefühls und eines scharfen Verstandes, denn er soll die Dichtungen der Scene zur Wahrheit machen, er muß sich daher selbst auf eine Weise erschüttern können, daß der Ausdruck seines Schmerzes die Theilnahme der Herzen erweckt, ja, dem Auge des Zuhörers Thränen entlockt. Er muß sich durch sein inneres Gefühl zu der Begeisterung des Dichters emporheben und dem Publico die Vergangenheit mit ihren Personen, allen Schattirungen ihrer Charaktere und Sitten so lebendig vorführen, daß ein Abschweifen der Gedanken von der Wahrheit der Darstellung vergessen wird.

Große Bewegungen der Seele erheben den Menschen zu einer idealeren Natur; diese Geisteserhebung muß den Schauspieler bis in den Grund seiner Seele beleben, und in den hoch traaischen Momenten, wie in den ergreifendsten Leidenschaften so durchdringen, als wären sie wirklich seine eigenen; wenn er nicht von dieser Reizbarkeit ergriffen werden kann, die mit den zarten Gefühlen der Zuhörer harmoniert, und selbst rohe Gemüther rühren kann, dann läßt er nicht allein die Herzen kalt, ja er setzt sich der Gefahr aus, sich lächerlich zu machen.

Fast jede Rolle hat Momente, wo der Schauspieler sinnen, oder sich fassen muß, ehe er durch den Mund ausspricht, was in seiner Seele vorgeht. Hier müssen seine Züge, selbst das Schweigen reden, und den Zuhörer ahnen lassen, womit seine Gedanken sich beschäftigen. Eben so giebt es aber auch Augenblicke, wo das im höchsten Grade aufgeregte und bewehrte Gemüth der langsamen Combination der Worte nicht folgen kann, wo die Stimme erstickt, hier muß die Bewegung, der Blick, den Worten vorausellen, es sagen können, was das geängstete Herz empfindet; sie müssen dem Worte vorausgehen, wie gleichsam der Blitz dem Donner. Dies ist das sogenannte stumme Spiel und auch hiedurch spricht sich das tief empfundene Gefühl, und die davon durchdrungene Seele aus, und steigert den Effect zur höchsten Potenz. Nur durch solche Nuancirungen giebt der Künstler seinem Spiele Wahrheit, denn der Schein ge-



leerter Worte verschwindet, und dies ist zu einer guten Vorstellung durchaus erforderlich.

Der Schauspieler soll alle idealisirten Leidenschaften verwirklichen, wie wird dies aber möglich sein, wenn seine Seele nicht für die äußersten Leidenschaften empfänglich ist? sie enthalten ja so viele Schattirungen, die sich nicht durch Worte beschreiben lassen, und die der Künstler nur dann lebendig darzustellen vermag, wenn er sie selbst empfunden hat. Wenn er dann z. B. die Leiden der Seele, nicht durch tobende Worte, ausdrückt, sondern die schmerz erfüllte bewegte Stimme fast erstickt und nur durch schwach articulirte Laute sich kund thut, wenn die Thränen in das eigne Herz zurückzufallen scheinen, dann wird, dann muß der Zuhörer den Schein vergessen, und durch die lebendigsten mitempfundenen Gefühle erschüttert, die Wahrheit des Spiels bewundern. Verstand und Weltkenntniß müssen daher den Schauspieler beim Studium seiner Rollen leiten, durch sie nur wird er die Eindrücke beurtheilen, die er auf das Gefühl hervorbringt, die körperlichen und geistigen Kräfte vereinigen, feinere Nuancen, die nicht durch Worte gegeben werden können, hinzufügen, und überhaupt den Charakter und die Wahrheit seiner Rolle richtig auffassen können.

(Schluß folgt.)

B i t t e .

Die verehrliche Direction wird gebeten, halb einmal das Lustspiel von v. Voss

„Die Damenhüte im Theater“

zu geben. Da doch unser Theater nicht bloß belustigen, sondern auch belehren soll, so hofft von der moralischen Wirkung desselben recht viel

ein Abonnent, welcher nicht scharfsichtig genug ist, um eine Reihe von Damenhüten zu durchschauen, die ihm den Blick aufs Theater versperrt.

An Demoiselle Henkel als Bafaele.

Wir grüßen freundlich Dich, Du hotte Bafaele!
Schön maltest Du die Tochter Hellas uns,
Die schöne Griechin mit der starken Seele;
Wir sahen treu ihr Bild durch Deine Kunst.
Dein Musenvaterland mög' stets Dich neu beleben
In Deiner Kunst, in Deinem höchsten Streben.

Dreißylbige Charade.

Wenn ich mein Ganzes sahe — burr! —
So schaudert' ich, und mir entfuhr
Des Ganzes erste Sylbe oft
Ganz unverhofft.
Die zweiten beiden Sylben nennen
Das Höchste, was die Künstler nur
Durch Fleiß und durch Talent je werden können.
Weil, Ganzes, Du mein Zweites meinst zu seyn,
Glaubst Du, es wird Dir trefflich sehn,
Die tollsten Streiche zu begehn:
Jedoch das bildest Du dir ein!
Vertiefen Sie sich nur nicht allzusehr
In Ihren Schuppenpelz, mein Herr.
Vor Allem lassen Sie sie ruhn, die Lettern,
Sonst sind Sie Schuppenpelz auch von den Brettern.

Kirchennachricht.

Vom 18. bis 24. Febr. sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Johann Wilhelm Heinrich Otto und Susanne Albertine Elisabeth Nobe.

2. getauft: Anna Margarethe Christiane Tebbenjohanns; Hinrich Hübeler unehel.; Anna Margarethe Elisabeth Deltjen; Mathilde Theodore Elise Steenkamp.

3. beerdigt: Wilke Willers, geb. Freels, 57 J.; Georg Matthias Friedrich Carl Steinmez, 36 J.; Becke Margarethe Herzog, geb. Stege, 40 J.; Johanne Henriette Louise Babel, 9 M.; Albert Hermann Bruns, 2 J.; Friedrich Müllershausen, 65 J.; Anna Friederike Sophie Götting, 16 J.; Diedrich Anton Martin Ohlenbusch, 7 M.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietje.

Körner, Amts-Einnehmer, v. Elsfleth. Peter Bis, Rfm., v. Saandam. Lönniker, n. Schwester, v. Sandersfeld. Th. Fudekar, Rfm., v. Elberfeld. Mad. Gruper, n. Tocht, v. Aurich. Flor, Rfm., v. Gimbeck. J. P. Wigzel, Rfm., v. Hamburg.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Ehrenström, F. A. E. Lüberis, Kaufl., v. Bremen. Ritter, Rfm., v. Rheydt. Rulfes, Amtsvogt, v. Weener. Markbeudel, Major in Kön. Hann. Dienst, v. Emden. Mohr, Lübbes, Kaufl., v. Bremen. Hudtwalker, Rfm., v. Hamburg. Georg, Rfm., u. Frl. Tocht., v. Rüstingensiel. Janssen, Rfm., v. Neuende b. Zeven. Serrurier, Franz. General, v. Paris.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan,

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 9.

Sonnabend, den 4. März.

1837.

Als ich die erste Lerche hörte.

An —.

Hörst Du wie die Lerche singt,
In des Frühlings laue Lüfte? —
Wie ein sel'ger Geist sich schwingt
Ueber dunkle Todes-Grüste:

Also schwebt auch sie empor;
Und ihr Jubelruf will dringen
Auch zu Dein entzücktes Ohr,
Will Dir Trost und Hoffnung bringen.

Ueber Gräber durch das All,
Dringt in gramersfüllte Herzen
Dieses Rufes lauter Schall,
Löst in Thränen starre Schmerzen.

Was wir glauben und nicht sehn,
Was als Ahnung wir nur nennen,
Werden wir im Frühlingswehn
Ewig klar und rein erkennen.

Und der Lerche froher Sang
Zieht empor zu Gott die Herzen.
Friede, Hoffnung, heißer Dank,
Strahlt durch Thränenflor und Schmerzen.

Oldenburg im Februar 1837.

Sophie.

Theater.

Febr. 23. „Stille Wasser sind tief.“ Lustspiel in 4 Aufzügen nach Beaumont und Fletcher's: *Rule a Wife and have a Wife* von F. L. Schröder.

Die Ankündigung dieses trefflichen alten Lustspiels war gewiß Vielen erfreulich gewesen, denn das Haus war voller als seit einigen Abenden und als die noch immer nicht ganz gewichene Grippe erwarten ließ. Das Publicum fand sich auch nicht getäuscht und hatte einen angenehmen Abend. Mad. Moltke (Baronin-Holbach) war vortrefflich in dieser ganz für sie geschriebenen Rolle, Hr. Moltke (Baron Wiburg) nicht weniger, und spielte besonders den Einfältigen mit vieler natürlich erschein-

den Kunst. Die Decorationen auf der Uniform hätten jedoch der Baronin wohl etwas auffallen können, da ihr gesagt war, daß er nur drei Monate gedient habe. Hr. Hellwig (Baron Friedhelm) erinnerte an das gute Spiel, wie es in den bessern Conversationsstücken sonst gefordert wurde, und in den neuern Lust- und Schauspielen selten vorkommt. Daß indes der Baron in demselben Anzuge, worin er im ersten Aufzuge sich zu Hause befand, auch zur Stadt reiste und bei einem Mittagessen der Baronin erschien, war eine Unachtsamkeit. Statt der erkrankten Dem. Schmidt spielte Dem. Schütze die Theresie und es schien uns das Fräulein Wiburg in der Scene mit dem Onkel und überhaupt nicht genug durchzuschimmern. Den Lieutenant Wallen machte Hr. Bluhm. Früher gab ihn Hr. Köfcke, der jetzt aber krank ist. Es war eine der Lieblingsrollen Schröder's und Iflands, indes läßt sie sich auf sehr verschiedene Art nehmen, und Hr. Bluhm gefiel auch darin. Er stellte den Lieutenant jugendlicher dar, als wir ihn sonst gesehen haben. Daß übrigens der gute Wallen die Antonette (Mad. Nachly) für eine Baronin halten konnte, bewies für seine Unbekanntschaft mit der vornehmen Welt. Den Hauptmann v. Hornfeld machte Hr. Schröder, den Kammerjunker Hr. Röpe und den Hrn. v. Kechberg Hr. Wurmeister. Wo sieht man aber jetzt noch Kammerjunker in Uniform mit Degen und Chapeaubas Bistten machen und Privatgesellschaften besuchen?

Febr. 26. Wiederholung des „Don Gutierre.“ Statt des Hrn. Wagner spielte Hr. Nachly den Florell und statt der leider noch immer kranken Dem. Henkel Mad. Bluhm die Lenore, so wie, statt der gleichfalls noch nicht wieder hergestellten Dem. Schmidt, Dem. Groß die Ines. Ueber das Spiel selbst kann Referent nicht berichten, da er dasselbe zu sehen verhindert war.

Febr. 28. Wiederholung des „Alpenkönigs.“ Dem. Schmidt spielte statt der Dem. Henkel das Malchen und Hr. Köfcke konnte als Habakak wieder auftreten. Statt der abgegangenen Dem. Röppe trat Dem. Groß als Sabine auf und statt der unpäßlich gewordenen Dem. Scholz Mad. Hellwig als Marthe. Sonst können wir auch von dieser Vorstellung nichts berichten, welcher Ref. gleichfalls nicht beiwohnen konnte.

Was muß von einer guten Theater-Revision gefordert werden?

(Schluß.)

Bei jedem Schauspieler, der zu einem höhern Aufschwunge strebt, wird dessen Individualität sich immer zu irgend einer

